

kündigt hat, die aber erst 2017 erschienen ist (Moul, V. (Hrsg.) (2017): *A Guide to Neo-Latin Literature*, Cambridge.). Außerdem bietet K. Informationen auf einige wichtige Internetquellen (etwa: Sutton, D. F.: *An Analytic Bibliography of On-Line Neo-Latin Texts*, /<http://www.philological.bham.ac.uk/bibliography/index.htm>, [16.11.2018]).

Mit beiden Publikationen gelingt es K., die Verbreitung der Kenntnisse über die neulateinische Literatur voranzubringen. Sinnvoll ist die Anschaffung beider Werke, da man dann die Möglichkeit hat, sich mit den zweisprachig dargebotenen Primärtexten auseinanderzusetzen, die K. in der *Geschichte* vorstellt und erläutert. Er tut dies in einem angenehmen flüssigen Stil. Vor allem im zuletzt genannten Buch schafft es der Autor, in kompetenter und unterhaltsamer Weise die große Bedeutung des Neulateinischen in den Bereichen Literatur, Politik, Religion und Wissenschaft vom Beginn der Renaissance bis in unsere Zeit breitgefächert darzulegen.

DIETMAR SCHMITZ

Maier, F. (2021): *Sophia – Morgenröte der Vernunft. Die Karriere der Philosophie, Bad Driburg, Ovid-Verlag, 168 S., EUR 9,80 (ISBN: 978-3-938952-41-2)*.

Der letzte Band im ‚humanistischen Essay-Quintett‘, mit dem uns Friedrich Maier seit fünf Jahren beschenkt, beschäftigt sich mit Bedeutung und Rolle der σοφία, die sie seit den Anfängen der europäischen Literatur bis in die unmittelbare Gegenwart gewonnen hat. Dabei wird zwangsläufig der Wert der φιλοσοφία mit ins Spiel gebracht. Als alles übergreifend stellt sich in den verschiedenen Phasen dieser Entwicklungsgeschichte die Frage: „Was macht den Menschen zum Menschen?“

In 13 Kapiteln wird entwickelt, wie der Begriff σοφία im Laufe von mehr als zweieinhalb Jahrtausenden einer sich steigernden Veränderung unterliegt – vom Autor veranschaulicht durch die einprägsame Metapher des Laufs der Sonne vom Morgen über den Mittag bis zum Abendrot, das in seiner Wärme auf den kommenden Tagesanbruch hoffen lässt.

In den ersten 4 Kapiteln wird aufgezeigt, wie der σοφός/σοφία-Begriff aus der bescheidenen Sphäre des praktischen Lebens (z. B. des Handwerks und der Seefahrt) heraustritt und immer stärker die menschliche Intelligenz in sein Bedeutungsspektrum einbezieht. Σοφία erforscht die Natur und spielt zunehmend als Redekunst im politischen Leben eine Rolle. Die Grundbedeutung des Zusammenbauens und Konstruierens zieht sich vom Zimmern eines Hauses, dem Bauen eines Schiffes, des Konstruierens eines Musikinstruments hin bis zum Zusammenfügen von Wörtern zu Versen und Reden. In dieser dem Wort zuwachsenden Rolle fördert es die Gemeinschaft, gefährdet sie aber auch. Beides wird von den Bürgern erkannt – ein klares Zeichen für das Erwachen des kritischen Bewusstseins des Menschen.

Die folgenden Kapitel 5-9 bilden den Kern des Buches und lesen sich wie ein Drama. Kapitel 5 zeigt auf, wie der Geschichtsschreiber Thukydides das Handeln der ‚klugen‘ Machtpolitiker in Zeiten des Peloponnesischen Krieges als egoistisch besonders an der Gestalt des Alkibiades herausarbeitet, diesen Eindruck verstärkend durch den Kontrast mit der Gefallenenrede des Perikles, der die „Liebe zur Weisheit“ erstmals als eine Grundtugend der Athener preist. Σοφία als „raffinierte Klugheit“ und als „Weisheit“ prallen hier erstmals aufeinander. Anschließend (Kapitel 6/7) widmet der Autor

den Tragödien des Aischylos, Sophokles und Euripides und den Komödien des Aristophanes einen auffallend großen Raum. Mit Recht. Denn diese Dichter führen ihren Zuschauern die gefährliche Flut der Auffassungen und Brechungen des σοφία-Begriffes auf der Bühne unmittelbar vor Augen. Bis heute gilt die Warnung des Sophokles in seinem berühmtesten Chorlied (Antigone, 232ff.), dass die σοφία zum Guten wie zum Bösen fähig macht, oder die Erkenntnis des Euripides (Bacchen, 355), man dürfe „Verstandesklugheit“ ja nicht mit „Weisheit/Vernunft“ gleichsetzen (το σοφόν οὐ σοφία). Die Komödien des Aristophanes lassen die Zuschauer miterleben, in welcher Hektik des politischen Klimas, eben der Sophistik, der σοφία-Begriff diskutiert, ja zum Streitobjekt der Masse geworden ist.

In den Kapiteln 8-9 werden Platon und Aristoteles behandelt. Beide sind nicht zu verstehen ohne die ‚Vorarbeit‘ des Sokrates, der in den Jahren der sophistischen Klügeleien und Rechthabereien bis zum Hinrichtungstod (399 v. Chr.) seiner Überzeugung treugeblieben ist, dass „menschliche Weisheit“ niemals der Besitz Einzelner sein kann, sondern σοφία vom Menschen nur in leidenschaftlicher Liebe und Hingabe angestrebt werden kann: φιλοσοφεῖν. Letztlich besitze nur Gott die „Weisheit“. An diese Vorstellung von σοφία schließt sein Schüler Platon an, der in seinem Staatswerk πολιτεία – in Auseinandersetzung mit den Sophisten – den Gedanken der Gemeinschaft in das Zentrum seines Denkens rückt und den Staat als ein Gefüge, als ein ‚Konstrukt‘ (man denke an die Ausgangsbedeutung des σοφός-Begriffes!) menschlicher Weisheit begreift, das die bestmögliche Ordnung/Verfassung gewährleistet. Als oberster Staatslenker, als ‚König‘ gilt darin der φιλόσοφος, der nach Weisheit strebt, die

letztlich nur der Gottheit zukommt. Der ‚weise‘ Gott ist der Demiurg, der Baumeister, der Konstrukteur der Welt. Im Staat erweist sich die σοφία als Kerntugend neben der Gerechtigkeit. Dieses Staatskonstrukt freilich gilt nur als ideelles Ordnungsmodell, als Utopie. Dieses sollen jedoch die ‚Philosophenkönige‘ stets vor Augen haben. Bei Aristoteles schließlich erhält σοφία weniger Gewicht, ihre politische Ausrichtung tritt zurück, doch wird auch erkennbar, dass ihrer Wirkung Grenzen gesetzt sind. Sie ist allenfalls Streben nach Erkenntnis – eine Fortsetzung des sokratische-platonischen Denkens. Umso mehr gewinnt bei Aristoteles der Begriff φιλοσοφία an Funktion und Bedeutung. Hier vollzieht sich in der symbiotischen Verbindung von φιλο- (Liebe) und σοφία ein historischer Akt. ‚Philosophie‘ wird zur Wissenschaft, ein Vorgang, der eine zukunftssträchtige Entwicklung anbahnt. Der Begriff meint ab jetzt ‚Ursachenforschung‘, auf Genauigkeit bedachtes Erkenntnistreben, geradezu zweckfreie Forschung. Ein markanter Karrieresprung des Begriffes.

Kapitel 10-12: Um in der Bildkraft der übergreifenden Symbolik zu bleiben: Die Sonne σοφία gleitet über den Nachmittag und Abend zu glühendem Abendrot weiter. Kapitel 10: Seit dem 4. Jhd. v. Chr. wird das Nachdenken über den Menschen und die Sinnerfüllung seiner Existenz immer zentraler. Während die Schule Epikurs die enge Gemeinschaft von Freunden betont – abseits vom politischen Leben – ist für Zenon, den Begründer der stoischen Schule, der Blick auf alle gemeinschaftsbedürftigen Menschen gerichtet. Damit schließt die σοφία der Stoa einerseits an Platon und Aristoteles an, andererseits bereitet sie einem neuen Menschenbild den Weg. Dieser ist von einem altruistischen Denken und einem kosmopolitischen Weltverständnis geprägt. Der ‚stoische

Weise‘ kennt keinen nationalen Egoismus. Kapitel 11 widmet sich dem Weiterleben der griechischen Weisheit in der römischen Gesellschaft. Gerade in deren gebildeten Kreisen setzt sich die stoische Denkart durch, die jedoch zu konfliktreichen Konfrontationen führt. Cicero und Seneca, ihre berühmtesten Vertreter, fallen den Feinden stoischer Lebensorientierung zum Opfer. Auch deren Tod kann jedoch nicht verhindern, dass die stoische Vorstellung von Weisheit als geistig-seelische Kraft der Menschenliebe weiterlebt, und zwar in der aufblühenden Lehre des frühen Christentums (vor allem bei Paulus und Augustinus).

Kapitel 13 setzt den Schlusspunkt und lenkt den Blick bis in die Neuzeit. In ihr wird die in den Bibliotheken ‚gespeicherte‘ und in den scholastischen Disputationen besprochene ‚Weisheit‘ der klassischen Antike als ‚fruchtlos‘ empfunden. Der Engländer Francis Bacon (1561-1626) setzt der σοφία, der Weisheit als bloßem Erkenntnisstreben, die „Macht des Wissens“ entgegen. Die wahre Philosophie sei die *philosophia naturalis*, die sich in praktische Leistungen etwa in Technik und Medizin umsetzt. Die damals einsetzende ‚technologische Revolution‘ hat heute im ‚digitalen Zeitalter‘ ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht. Macht sie Weisheit und Wissen der Tradition überflüssig? Hat die Philosophie noch einen Raum der Bewährung? Der Autor ist optimistisch: Ethik als Teil der Philosophie im Sinne des Sokrates wird auch heute, gerade heute ihre Rolle bekommen. Weisheit/Vernunft wird auch in der Morgenröte des neuen Tages wieder aus dem Meer steigen.

Das Buch Friedrich Maiers führt die Leserinnen und Leser zielstrebig durch die Zeiten. Dabei werden ihm zum Erfassen der komplexen Inhalte nach den einzelnen Kapitel-Folgen jeweils kurze ‚Fazite‘ angeboten, die ihm das Gelesene in

den größeren Zusammenhang einordnen lassen, sodass die erworbenen Erkenntnisse besser haften bleiben. Die zahlreichen Zitate aus den Originaltexten und der dazugehörigen Fachliteratur sowie auch die einschlägigen Aussagen aus der modernsten Literatur machen – neben den auflockernden Bildern – die lange Reise durch die Zeiten lebendig. Die griechisch-römische Geisteswelt – gerade wie man sie in den Leistungskursen der gymnasialen Oberstufen vermittelt – wird hier am durchgängigen Konzept einer Begriffsuntersuchung nachhaltig und tiefgründig vor Augen geführt.

Maiers Buch ist ein wertvolles Geschenk, das ihn nicht als schwärmerischen Verehrer der antiken σοφία zeigt, sondern als Diagnostiker mit klarem Bezug zur aktuell vorherrschenden ‚Weisheit‘.

HARTMUT GROSSER

*Trautsch, A. (2020): Der Umschlag von allem in nichts. Theorie tragischer Erfahrung (Deutsche Zeitschrift für Philosophische Sonderbände 43), Berlin/Boston, 876 S., EUR 149,- (ISBN: 978-3-11-055052-8).*

Bei dem 2020 erschienen, fast 900 Seiten umfassenden Buch von Asmus Trautsch (T.) „Der Umschlag von allem in nichts. Theorie tragischer Erfahrung“ handelt es sich um die überarbeitete und erweiterte Fassung einer Dissertation, die 2014 an der Humboldt-Universität Berlin eingereicht wurde. Im Rahmen eines Promotionsvorhabens eine Theorie tragischer Erfahrung zu formulieren, „fast alle überlieferten Texte“ (12) berücksichtigend, dabei Erkenntnisse zahlreicher Fachdisziplinen (Gräzistik, Alte Geschichte, Theater-, Literaturwissenschaft sowie weitere Geistes- und Sozialwissenschaften wie auch Naturwissenschaften, 20) aufnehmend – das ist ein gewaltiges und